

Mitteilung betreffend ernerischer Pflanzenheilkunde

Autor(en): **Oechslin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **30 (1930-1931)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitteilung betreffend ernerischer Pflanzenheilkunde.

In den nachfolgenden Aufzeichnungen aus der „botanischen Medizin“ der Urner sollen nur diejenigen Dinge Erwähnung finden, die mehr oder weniger schon vor Jahrzehnten beim Volke als Heilmittel bekannt waren. Was heute noch als Pflanzenheilkunde betrieben wird, ist zum weitaus grössten Teil durch die Schriften von Pfarrer Künzli und weitem Apothekern beeinflusst.

Bei dem grössten Teil der althergebrachten Pflanzenheilkunde ist ein gewisser Aberglaube damit eng verbunden und vielfach zur Hauptsache geworden, sodass die in den Pflanzen wirklich vorhandenen Heilkräfte fast völlig zur Nebensache gestempelt wurden. Der Ursprung dieses Aberglaubens liegt hier wohl darin, dass in den früheren Jahrhunderten Bücher eben eine sehr grosse Seltenheit waren, vielfach nur von Gelehrten oder dann von ganz ausserordentlichen Talmenschen, von Sonderlingen, gehalten wurden. Waren es Pflanzenbücher, die im 17. und 18. Jahrhundert ja meistens nur Heilpflanzen besprachen, so erbten sich diese Bücher in der Familie fort und wurden fast geheimnisvoll aufbewahrt und nur ungern hervorgenommen, wenn Fremdlinge im Hause waren, während ihr Inhalt aber weitergeboten wurde. Kam dann der Inhalt ins Wissen von „besondern Menschen“, wie wir solche in den Wunderdoktoren noch heute treffen, so war nur zu rasch gewissermassen das Mystische mit der Heilkraft der Pflanzen vermenget. Es sei hier nur an den in der Gegenwart so reichlich praktizierenden „Hözlidokter“ in Brunnen-Schwyz erinnert, der von Beruf Metzger und Viehhändler ist, es aber verstanden hat, überlieferte Pflanzenheilkunde so zu verwerten, dass er heute ein wohl von den Gerichten bestrafter Wunderdoktor ist, dessen ungeachtet aber tagtäglich seine Hundert Patienten empfängt. Dabei sitzt er am grossen Tisch, ein dickes, geheimnisvolles Buch vor sich, auf dem ein goldenes — wahrscheinlich ein gelbes — Kruzifix liegt, über das er mit geheimnisvollem Beten — Gemurmel — mit der Hand hinwegstreicht, um dann auf ganz bestimmten Buchseiten zu lesen. Eindringlich frage er den Kranken, ob er an die Heilkraft seiner Person glaube, übt sicherlich eine gewisse Suggestion auf die Kranken aus und gibt ihnen dann ein daumengrosses „Hözl“, in welchem drei Kreuzhölzer — zur bessern Bekräftigung — eingekritzelt sind. Die Hölzer sind Nussbaumholz! Das Volk hier erzählt, dass viele Kranke, die früher jahrelang zu doktern hatten, gesund geworden seien, wegen dem Hölzli. Das wird sicher bei allen vermeintlich Kranken, deren es ja so viele gibt, zutreffen. Dem Gläubigen hilft Gott, sagt ja ein altes Sprichwort. So mag das Hölzli seinen Einfluss ausüben, wie die Roskastanienfrüchte, die die Altdorfer in ihren Taschen nachtragen, um vor Rheumatismus geschützt zu sein!

So dürfen wir ob all den nachfolgenden Dingen wohl ein Lächeln kundgeben, nicht aber darüber wegweisend lachen. Denn auch in diesen Volksdingen liegt eine Empfindung, die ihren grossen Wert besitzt: der Glaube an die Dinge, die aus Urgrossvaters und Urgrossmutter's Zeit stammen.

Hagenbutten. Die Hagenbutten werden den Kühen bei Magen- und Darmbeschwerden verabfolgt, wobei die Früchte der Felsenrosen, *Rosa pendulina*, besonders wirksam sein sollen. Die Früchte werden gesotten und der Abguss den Kühen zu trinken gegeben. Dabei soll der Trank am Morgen früh verabreicht werden, und eine Wassnerin hat dabei noch im besondern den Freitagmorgen erwähnt.

Käslichrut. *Malva neglecta*. Dieses Kraut wird nicht nur dem Vieh als Beifutter bei Durchfall gegeben, sondern auch bei Vieh und Mensch als Eiterzüger verwendet. Es wird frisch oder gekocht, im Säckli, auf die Eiterwunden aufgebunden.

Wachholderbeeren. *Juniperus communis*. Die Beeren werden roh oder gekocht für Mensch und Vieh verwertet, besonders gegen Durchfall und bei Magenbeschwerden. Dabei sollen die Beeren um so wertvoller sein, je höher sie gesammelt werden und je sonniger der Sammelort liegt. In der Göscheneralp meinte ein Äpler, man müsse die Beeren vorerst ein Jahr im Dachfirst an der Luft hängen lassen, damit sie gehörig austrocknen; dann seien sie schon wirksam, wenn man sie nur übers „Türgricht“ im Haus oder Stall aufhänge.

Weidenröschen. *Epilobium angustifolium* und andere. Das Waldweidenröschen soll weitaus das Beste sein, verwendet zur Wundenheilung bei Vieh und Mensch. Dabei wird die ganze oberirdische Pflanze gesotten und in einem Tüchlein auf der Wunde aufgebunden. In gleicher Weise wird der

Breitwegerich, *Plantago major* und *Pl. montana*, verwendet. Dabei wählt das Volk besonders die breitblättrigen, da sich diese leicht aufbinden lassen. Im Isental wurde mir erzählt, dass der Breitwegerich besonders dann wertvoll sei, wenn er ab gesegneten Matten stamme. Er sei dann viel heilkräftiger als der gewöhnliche Strassenwegerich, dem ohnehin alles Böse anhafte. Wir finden hier einen Hinweis darauf, allerdings unbewusst, dass der von Strassenstaub verunreinigte Wegerich, besonders wenn er ungekocht aufgelegt wird, eben die Wunden verunreinigen und statt der Besserung eine arge Verschlimmerung bringen kann, während der ab gesegneten Matten, also ab der Strasse liegenden Bergwiesen von Natur aus rein ist und keine oder nur selten Schäden bringt.

Dem Breitwegerich ist der Huflattich gleichgestellt, doch ist diese Pflanze erst in den letzten Jahrzehnten zur Verwendung gekommen.

Knoblauchkraut. *Allium sativum*. Der Knoblauch wird gegen Erkältungen als Tee verwendet, dann als Sitzbäderwasser bei Blasenleiden. Dabei werden eigentliche Sitzdampfbäder genommen. Ganz wertvoll sollen nur die Dürrkrautringe der Herbstpflanze sein. In Meien hatte eine Bäuerin feinsäuerlich solche Dürringe in einem Säckli aufbewahrt.

Johanniskraut. *Hypericum*, verschiedene Arten, auch Tüfelschrot genannt oder Tüfelsflucht, weil es so heilkräftig sei, dass alle teuflischen Krankheiten bei Mensch und Vieh davonstäuben! Die grossen Sorten, d. h. *Hypericum montanum* und *Hypericum acutum* werden am häufigsten gesammelt, am wenigsten *Hypericum humifusum*. Es wird bei Entzündungen direkt als Krautpflaster aufgelegt, roh gehackt; oder dann wird durch Auspressen das Johannisöl gewonnen, das mit Blaulehm vermischt als Pflaster auf die Entzündungen aufgebunden wird. Es soll auch wirksam gegen das Grimmen sein, worunter besonders die Leibscherzen bei Blinddarmentzündungen verstanden werden. In Bürglen versicherte mir ein Mann, er sei schon ein ganzes Dutzendmal vom Blinddarmgrimmen befreit worden. Der Johannisöllehm sende Heilstrahlen aus, durch die alle Krankheitstüfel ausgetrieben oder getötet werden. Es war ihm dabei heilig-ernst, als er dies erzählte.

Wurmfarn. *Athyrium Filix femina*. Im Volksmund hier auch Stinkfarn genannt. Er wird besonders gegen die Krampfadern verwendet, dann

aber auch gegen Rheumatismus und Gicht. Es wird dabei behauptet, so in Wassen, Schächental, Bauen, dass schon das blosse Einsäckeln im Bett, das heisst das Einlegen von Farn in einem Leinensäckli ins Bett, heilkräftig sei. Meistens wird der Farn aber auf den schmerzenden Stellen aufgebunden oder der Kranke legt sich direkt darauf. Er wird im dünnen und halbdünnen Zustand verwertet, vereinzelt auch grün, dabei soll der bei Morgentau gesammelte besonders gut sein. — Die Wurmfarne Wurzel soll auch gegen die Zahnschmerzen heilkräftig wirken, entweder durch das blosse Kauen der Wurzelstücke im Munde oder dann durch das Bestreichen der Pilgern und Zähne mit ausgepresstem Wurzelsaft. Bei schwachen Zahnschmerzen, besonders bei Kindern, wirke schon ein Wurzelstapelier, d. h. eine Kette aus Wurzelklötzchen, die um den Hals gehängt werde, „mer müess aber der Gloibe derfir ha“, sagte mir die Heilkünstlerin in Unterschächen, d. h. man müsse den Glauben zur Sache haben! — Im Meiental nennt man den heilkräftigen Farn auch Hol-farn, weil er alles Böse aus dem Leibe hole. Dabei findet er gekocht auch als Mittel gegen die Würmer Verwendung, wobei der Kochsaft getrunken wird.

Alpenveilchen. *Cyclamen europaeum*. Die Knollen des Alpenveilchens werden böseartig verwendet, indem behauptet wird, dass wenn man einem Nachbarn die Knollen geheim in den Stall lege, die Kühe vollständig unfruchtbar werden. Und geheilt werde die Sache erst, wenn der Stall ganz gehörig ausgekehrt werde, denn der Knollendampf, der gehe selbst ins Gebälk und könne so jahrelang wirksam bleiben. — In Bauen und Sisikon erfuhr ich auch, dass die Frauen, die keine Kinder mehr wollen, die Knollen in den Rock einnähen und selbst ins Bett unter die Matratze legen, dann gebe es keine Kinder mehr. Auch Jungfräulein greifen zu diesem Mittel, so ihnen das Liebeswarten zu lange wird, sie sich aber doch vor Unangenehmem hüten wollen! Das Gegenteil bewirken

Weisse Haseln. *Corylus avellana*. Unter den weissen Haseln versteht das Landvolk die einjährigen, langausgeschossenen Zweige. Wenn nun der Bast von solchen Haselstecken gewonnen und getrocknet und hernach zu feinem Pulver zerrieben wird, so könne man solches Pulver unter das Gläck des Viehs streuen und ganz sicher werde es fruchtbar. Unter Gläck versteht man frisches Gras mit etwas Salz, auch Malz oder dergleichen. Die Bauersfrau, die mir die Sache mit den Alpenveilchenknollen erzählte, beteuerte mir, dass solches Weisshaselpulver sofort auch bei den Frauen wirke, wenn es mit frischer Milch einer Erstlingskuh genossen werde. Man dürfe aber nicht zu viel nehmen, sonst wirke es zu stark!

Hauswurz. *Sempervivum Wulfeni* und *grandifolium*. Die gelbe Hauswurz. Bevorzugt ist die auf trockenen, sonnigen Felshängen gewachsene. Eine Frau in Bristen erzählte, dass solche in wertvoller Art aus Graubünden gebracht werden. Man verwendet die Hauswurz bei Mensch und Vieh zur Reinigung, wobei die Wirkung schon nach einer Stunde eintrete, deshalb sei sie auch im Kindbett wertvoll, da sie die Nachgeburt beschleunige.

Wolfwurz. *Aconitum Lycoctonum*. Diese Pflanze findet als Schutz- und Reinigungsmittel gegen Läuse und Flöhe Verwendung. Göschenen und Wassen, desgleichen Bürglen. Wer solche Wolfswurzblätter oder gar Wurzeln im Hosensack oder im Rock eingenäht mit sich trage, der werde nie von irgendwelchem Ungeziefer befallen. Auch im Haus wirke es sehr gut. Wenn man lange Reisen unternehme oder mit dem Zigeunervolk zusammen sein müsse, so helfe es nur, wenn es im Hemd eingenäht werde, am besten unter den Armen.

Eisenhut. *Aconitum napellus*. Diese Pflanze soll nach Aussagen von Heilkundigen im Maderanertal und Meiental gegen Halsweh sehr gut sein. Dabei müsse man ihn schön säuberlich im grünen Zustand zu einem Zopf flechten und dann um den Hals legen, eine ganze Nacht lang, dann sei das Halsweh wie weggeblasen! — Auf den Eggbergen ob Altdorf erzählte mir ein Alter, dass der Eisenhut auch die bösen Geister vertreibe, aber auch das Gegenteil bewirken könne, wenn man ein Unmensch sei. Daher mag wohl rühren, dass es von den Alpwirten auch das Böse-Kraut und das Teufelskraut genannt wird, denn wenn es auf einer Alp über Hand greift, so wird diese im Ertrag ganz gehörig geschmälert. So trifft man die Pflanze in der Urnersage auch als Verwünschtes-Kraut, womit allerdings auch die Wolfsmilch und die *Euphorbia cyparissias* gemeint werden.

Hahnenfuss. *Ranunculus acer*. Der scharfe Hahnenfuss wird seit langen Zeiten als Böszieher verwendet, also als Senfpflaster, das auf einer Eiterwunde oder auf einem „ungleichigen Bös“, wie eine Bäuerin in Spiringen eine Geschwulst mit „Materia“ (damit wird Eiterwasser bezeichnet) nannte, sehr heilsam sei. Es kühle und ziehe allen Unrat aus der Haut. Es müsse dabei grün gesammelt und gehackt werden, in einem alten Hemdleinen vom Kranken selbst eingenäht und dann vier Tage lang auf der Geschwulst aufgelegt werden. Dabei sei ein Kirchgang sehr nützlich.

Arnika. *Arnica montana*. Diese Pflanze wird allgemein gegen Wunden gebraucht, zum Auswaschen für Umschläge. Doch wird sie auch gegen das Bauchgrimmen empfohlen, wobei die Pflanze als Tee zubereitet oder dann der Presssaft mit Öl gemengt löffelweise getrunken wird.

Nessel, Brennessel, Urtica dioica. Schon eine alte Sage erzählt von der Nessel, die ein fahrender Schüler dem Landvolk von Uri als dir heilkräftigste aller Pflanzen schilderte. Es soll alle Bauchgrimmer davonstäuben. Eine Älplerin in Unterschächen behauptete, dass durch den Nesselsaft im Gedärm alle Geschwüre schon nach einigen Tagen ausbrennen und solche nicht wiederkehren. — Dass der Nesselsaft auch gegen Haarausfall verwendet wird, ist altbekannt.

Bibernelle. *Pimpinella saxifraga* und *P. major*. Die kleine Bibernelle ist besonders gesucht, da sie heilkräftiger als die grosse sein soll, besonders dann, wenn sie auf sonnigen Bösenen, das sind trockene Wiesenraine, gewachsen ist. Schon ein alter Spruch, den mir eine Frau in Amsteg-Ried mitteilte, sagt: „Esset Strenzen und Bibernellen, auf dass ihr in Beulentod und in der Totenschar nicht umkommet“. Damit will gesagt sein, dass die Bibernelle mit der Strenze (*Imperatoria ostruthium*) gegen die Pest und den Aussatz wirke. Auch könne man die Wurzeln auf dem Gültsteinofen — und nur auf einem solchen — trocknen, dann fein zu Mehl zerreiben und in Milch trinken, um alle Leibscherzen und Darmwehen zu vertreiben. Dieses Pulver sei auch gegen Kindbettfieber und alle Fieber sehr gut.

Strenze. *Imperatoria ostruthium*. Auch Horstrinze oder Meisterwurz genannt. Mit Bibernellen gemischt ergebe dieses Kraut ein sehr gutes Heilmittel, das besser als alle andere Dokterruschtig (Arzneien) sei. — Die Strenze wird dabei z. T., auch gebrannt und als Schnaps verwendet, äusserlich durch Aufstreichen oder mit Umschlägen, innerlich durch löffelweises Trinken. — Die Strinze oder Strenze soll auch gegen Ungeheuer schützen, wenn es über der Haus- oder Stalltüre aufgehängt wird. Dabei müsse man aber die Strenzen-

wurzeln mit einem Stück geweihtem Brot und einer geweihten Kerze zusammenlegen, dann komme sicherlich kein böser Geist mehr über die Türschwelle. Wenn Strenzen kreuzweise auf den Käsbarren gelegt werden, so könne der Käse nie missraten und die Milch buttere am besten. Die Strenzenwurzeln wirken sofort gegen das Nasenbluten, wenn sie dem Kranken unters Kinn gebunden werden. Im Maderanertal erzählten mir die Leute, dass man aus den Strenzenwurzeln Klötzchen schneiden müsse und diese zu einer Kette vereinigen solle (Stapelier), die den Kindern um den Hals gehängt das Zahnen erleichtere und überhaupt die Zahnschmerzen verhindere.

Nünhämler. Zweiblatt. *Listeria ovata*, auch *Allium victorale*. Diese Pflanze wird vielfach der Strenze gleichgestellt und soll besonders gegen Halskrankheiten wirken.

Münze. Pfeffermünz. *Menta arvensis* (vorwiegend). Die Münze wird für Mensch und Vieh gegen Bauchkrankheiten und Blähen verwendet. Das Kraut wird gekocht und der Tee getrunken. Im Isental wird behauptet, dass die Jungstengel die besten seien, während in Spiringen die Blüentriebe als die wirksamsten bezeichnet werden.

Hirtentäschel. *Capsella bursa pastoris*. Wenn man Fieber habe, so vernahm ich im Meiental, so müsse man Hirtentäschelkraut auf die Füße binden und einen Schafwollsocken darüber ziehen, dann verschwinde das Fieber schon in einer Nacht.

Geissleiteren. *Filipendula ulmaria*. Rüsterstaude. Von dieser Pflanze werden die Blätter gesammelt und gekocht. Der Tee ist für Mensch und Vieh bei Fieber wertvoll, aber auch Umschläge auf Wunden sollen heilkräftig wirken.

Wermut. *Artemisia absinthium*. Auch Wurmet genannt, weil Wermut gegen Würmer wirke. In Realp wurde er auch als Heilmittel für das Vieh bei Durchfall und wenn es nicht mehr recht fressen wolle, genannt. In Meien erzählte man mir, dass Wermut mit Moos gekocht einen guten Tee gegen alle Grimmen, Leibschmerzen, gebe.

Heidnisch Wundklee. *Symphytum officinalis*. Beinwell oder Wallwurz. Dieses Kraut wurde besonders in Meien als ein wertvolles Heilmittel bei Klauenkrankheiten des Viehs geschildert.

Anlässlich der Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft Uri vom 4. Februar 1929, an der diese Mitteilung vorgetragen wurde, ergab die Diskussion folgende Ergänzungen:

Die Verwendung von *Plantago media*, Spitzwegerich, als Tee und Syrup gegen Husten ist als alter Brauch festzuhalten.

Sodann ist in verschiedenen Talschaften als Abtreibungsmittel die Arnika bekannt, ebenso die Früchte und Zweige des Sefi, d. h. der *Juniperus sabinae*, deren Tee oder selbst Extrakte eingenommen werden, auch Teile der Pflanzen gekaut oder in den Geschlechtsorganen eingespritzt. Apotheker Schmid erzählt diesbezüglich, dass man in früheren Jahrzehnten vielfach beobachten konnte, dass der damals auf den Friedhöfen noch selten verwendete Sefibaum unmässig beschnitten wurde.

Das Hirtentäschel ist als Blutstillmittel verwendet, die Wurzeln der Hundsveilchen, Waldveilchen, gelten als Brechmittel, die Blüten dieser Pflanze als Mittel gegen den Husten, als Tee eingenommen,

Apotheker Schmid erzählt, dass in früheren Jahren besonders von Schächentalern die Früchte von *Semen anacardii*, Elefantenläuse genannt, als Mittel gegen Zahnschmerzen gekauft wurden. Dabei galten keimstielige als männliche Früchte, die nur bei Weibspersonen von Wirkung waren, während die stiellosen als weibliche Früchte betrachtet wurden und nur bei Männern wirkten. Die Früchte wurden kurzweg in der Tasche mitgetragen oder dann des Nachts ins Halstuch um den Hals gebunden.

Gegen Nasenbluten wurde früher vielfach die Nünhämmerwurzel, *Listeria ovata*, verwendet, indem der Blutende die Wurzeln in die rechte Hand nehmen und fest pressen musste. Radioaktive Kräfte sollen dabei aus der Wurzel gepresst worden sein und Heilkraft geübt haben!

Altdorf.

Max Oechlin.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Josef Müller †, Sagen aus Uri aus dem Volksmunde gesammelt. Hrsg. und mit Sachregister und Anmerkungen versehen durch Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. 2. (Schr. d. Schweiz. Gesellsch. f. Volksk. 20). Basel 1929. 8°. XVI u. 338 S.

Leider muss der zweite Band dieser reichhaltigen Sammlung mit dem Nachruf auf den Sammler eingeleitet werden; denn während der Drucklegung ist Pfarrer Müller gestorben. Max Oechlin gibt im Vorwort einen knappen Lebensabriss des sympathischen Mannes, der noch auf dem Totenbette für seine Sagen gesorgt und gearbeitet hat. Der vorliegende Band enthält den sechsten Abschnitt: „Geister und Gespenster“. In Unterabschnitten werden sie uns vorgeführt, eingeteilt nach Aussehen (Kopfloze, feurige Männer, Tiergestalten u. a.) und nach Tätigkeiten (Tod verkündende, irreführende u. a.), den Abschluss bilden bestimmte Geistergestalten. Zuerst möchte ich betonen, wie viel Stoff diese Erzählungen bieten für Beobachtungen über Entstehung und Leben der Sage. Wir haben da eine Reihe von Erlebnissagen, Berichte von Leuten, die selber mit einem Gespenst zusammengetroffen sein wollen und überzeugt daran glauben. Hier dünkt mich charakteristisch, wie sich oft, nach überstandem Schrecken, die Gestalt des Gespenstes in der Erinnerung nur ganz verschwommen abzeichnet. Als Gesichtseindruck bleibt es meist unbestimmt, immer wieder wird versichert, es habe ausgesehen wie ein Laubsack, ja eine Erzählerin stellt die allgemeine Behauptung auf, einen Kopf oder wenigstens ein rechtes Gesicht sehe man an Gespenstern überhaupt nicht (Nr. 427). Sieht es zuerst noch einigermaßen menschenähnlich aus, so wächst es beim Ansehen zu einem unförmlichen „Wöuti“ an (Nr. 818 ff.). Eindrücklich ist, wie (Nr. 809) ein „Es“ erscheint, ohne dass wir Genaueres darüber erfahren. Sogar ein harmloser Regenschirm kann nachts als unheimliches Gespenst über die Strasse rollen und verschwinden (Nr. 531). Feste Gestalt gewinnt der Geist, wenn es sich um bestimmte, noch bekannte Verstorbene handelt, oder wenn er in Tiergestalt seinen bestimmten Bezirk, sein Haus bewohnt und dann immer wieder dem Ängstlichen erscheint, natürlich in der gewissermaßen traditionell gewordenen Gestalt. Manche davon erhalten auch durch bestimmte Attribute (Stelzenmann, Manschettler) etwas Individuelles. Doch bringen die Varianten oft noch allerlei Einzeltzüge, Deutungen und Erklärungsversuche und sind darum auch wertvoll. Sehr verschieden ist die Einstellung der Gewährsleute, wenn sie Gehörtes,